

Er scheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonntage und Feiertage.

Monatspreis  
monatlich 50 P., jährlich 1.50 P.  
Wahrsam frei ins Haus. Durch  
den Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“  
Verhaltensbeilage, durch  
den Post nicht bezählbar, kostet  
monatlich 10 P., jährlich 30 P.

# Volksblatt

Insertionsgebühren  
betragen für die regelmäßige  
Beitragende oder deren Stamm  
10 P. für Wohnungs-  
Besitzer und Verrentungs-  
angelegenheiten 10 P.

Interate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vermittlungs 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Posto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 16.

Sonnabend den 19. Januar 1895.

6. Jahrg.

## Deutsche und englische Bourgeoisie.

Die deutsche Bourgeoisie benehmt mit ihrem Unfuss-Abdoff-  
Antus von neuem die altbekannte Thatsache, daß sie die  
häufigste Bourgeoisie des Jahrhunderts ist — sagt Wehring  
in seinem trefflichen Schriftchen über den Schwebenbögen.  
Dagegen läßt sich schlechterdings nichts sagen, wohl aber  
läßt sich an jedem Finger der Hand ein Beispiel herführen,  
das Wehring's Meinung bestätigen und bekräftigen kann.  
Was sollte sagen, daß auf wirtschaftlichem Gebiete, also da,  
wo die ureigensten Interessen in Frage kommen, die deutsche  
Bourgeoisie gerade so gut wie z. B. die englische im Stande  
sein wüßte, das Rechte, d. h. ihren Vorteil zu erkennen und  
zu erfassen, denn für seinen eigenen Nutzen, sollte man  
meinen, müßte doch jeder die beste Mittelung haben. Weit  
gefehlt! Um Unerschrocken von Briten, der als Geschäftsmann  
und Politiker große Gesichtspunkte zu fassen, den kleinen  
momentanen Nutzen dem großen wenn auch nicht logisch  
folgenden Vorteil zu opfern vermag, ist der Deutsche von  
jedem Kleinräumigkeit befreit, der nach dem Fernziel schaut  
und dabei den Taler, den ihm die abwartende berechnende  
Kleinheit verleiht, außer Augen läßt, der sich dießhalb freut,  
wenn er den Kunden um eine Kleinigkeit beschummelt hat  
und nicht merkt, wie seine Pupilligkeit ihm die Käufer aus  
dem Hause treibt. Deshalb zeigt die englische Bourgeoisie  
da, wo sie ihre wirtschaftlichen Zwecke politisch zu befruchten  
hat, trotz aller mit dem Klasseninteresse nun einmal untrennbar  
verbundenen Selbstsucht und Profitgier, dennoch eine Weite  
des Blickes, eine Tiefe der Einsicht, gegen welche die deutsche  
Unzulänglichkeit und Oberflächlichkeit unvorstellbar abfällt. Zu  
England daher ein reges politisches Leben, wahrhaft große  
Staatsmänner, in Deutschland ein ödes Ranken um den  
Großhain, Politiker von beschämender Kleinigkeit, Staats-  
männer seltener Größe.

Desir ein Beispiel! Am 2. März 1893 interpellierte  
im preussischen Abgeordnetenhause der Zentrumsgewählte  
Fuchs den Minister Thielen wegen Lohnreduktion bei den  
Staats-Eisenbahnen: „Ein Ring, um die Kohlenpreise nach  
oben festzusetzen, und ein Ring, um die Arbeitslöhne nach  
unten zu drücken — das ist es bezeichnend, wenn ein Ring der Arbeiter  
gegen die Arbeitgeber sich heranzubildet.“

Gegen den Zentrumsmann erhob sich in seiner ganzen  
großindustriellen national-liberalen Höhe der Abgeordnete  
Hammer und rebete wie folgt:

„Die Löhne werden sich immer nach der Höhe der Lebens-  
mittelpreise richten. Sollte der Staat die Löhne aus Frei-  
gibtigkeit hochhalten, so würde er dadurch die Privatindustrie  
schädigen.“

Und zum Beweise, daß Liberalismus Liberalismus, Unter-  
nehmerinteresse Unternehmerrücktritt bleibt, gleichwohl ob seine  
Träger national angezogen oder freisinnig geführt sind,  
schloß sich dem Vorredner der Fortschrittsmann Brömel an  
und stimmte ein in die süße Weisheit: „Wohlwollen konnte  
der Minister doch nur wahren lassen auf Kosten der Steuer-  
zahler.“ Galt der Staat die Löhne künstlich hoch, so  
schädigt er damit die Privatindustrie.“ Und der Eisenbahn-

minister eingeleitet, daß die Regierung nur der wirt-  
schaftsführenden Ausschuss zur Wahrung der Interessen der  
herrschenden Klasse ist, legt seinen Befähigungsnachweis als  
Ausschussmitglied in folgenden Worten ab:

„Eine generelle Lohnreduktion habe ich nicht angeordnet,  
wohl aber bin ich der Lohnbewegung aufmerksam gefolgt,  
habe angeordnet, daß die Löhne verglichen werden sollen mit  
den Löhnen der gleich lebenden Industrien und auch der  
Landwirtschaft. In der Werkstätte von Rippes sind alle  
Löhne reduziert. Die Beschwerden der Arbeiter darüber  
haben wir nicht als berechtigt anerkennen können. Die  
Löhne sind immer noch eben so hoch als in gleichartigen  
Privatindustriebetrieben. Die Privatindustrie hat das Recht  
zu fordern, daß die Staatsbetriebe nicht höhere Löhne  
zahlen und dadurch die Privatindustrie schädigen. Staats-  
betriebe sollen natürlich mit Lohnreduktionen nicht den An-  
fang machen, aber sie müssen dem allgemeinen Sinken der  
Löhne folgen, wenn dabei auch alles Wohlwollen gegen die  
Arbeiter obwalten soll.“

Hammer, Brömel und Thielen — drei Seelen und ein  
Gedanke! National-liberalismus, Fortschritt und Regierung  
— drei Herzen und ein Schlag! Und das alles in Deutsch-  
land, dem Lande der Februarverlässe, das alles in Berlin,  
wo drei Jahre vorher eine internationale Sozialkonferenz  
zusammtrat und — auseinanderging.

In demselben Monat desselben Jahres sagte das englische  
Unterhaus einen Beschluß über die Lohnfrage der Arbeiter  
in Staatsbetrieben, der folgenden Wortlaut hatte: „Nach der  
Ansicht des Hauses sollte in Ihrer Majestät's Marineanstalten  
niemand beschäftigt werden für einen Lohn, der nicht zum  
gemeinen Lebensunterhalte hinreicht und die Arbeitsbeding-  
ungen, wie Arbeitsstunden, Lohn, Unfallversicherung, Alters-  
versorgung u. s. w. sollten gerat sein, daß sie den Privat-  
unternehmern im ganzen Land zum Vorbild dienen könnten.“

Der Antrag, was von den Konservativen Sir John Giff  
gestellt und begründet worden. Die Admiraltät sollte den  
Privatunternehmern ein Beispiel geben und den Arbeitsunter-  
gang in den Docks einführen, vor allen Dingen sollte die Re-  
gierung die ganz unnötige und sehr kostspielige Ueberzei-  
gungsarbeit unterlassen. Der Lohn von 17 Sch. sei ein  
solcher, daß mit ihm keine leistungsfähige Arbeiterkraft er-  
halten und vollwertige Arbeitsprodukte erzeugt werden könnten.  
Abgesehen von dem durch schlechte Löhnung und lange  
Arbeitszeit bewirkten Ausfall am Einkommen und am Ruf  
der englischen Arbeit, sei es sich für ein großes Reich,  
wie das britische, nicht, die Arbeiter auszusparen  
oder ungerecht zu entlohnen. — Dem konservativen  
Redner antwortete das Mitglied der liberalen Regierung,  
der Kriegsminister Campbell-Bannerman. Er erklärte sich  
mit dem Inhalt des Antrags prinzipiell einverstanden, führte  
seinen Standpunkt des weiteren aus und sagte ihn dann  
zusammen in den Worten: „Ich für meinen Teil glaube,  
daß Hungerlöhne auch Hungerarbeit zur Folge  
haben. Es ist das keine Frage der Wohlthätigkeit, nicht  
einmal der Menschlichkeit, sondern einfach der Geschäfts-  
flugigkeit. Denn man kann kein volles Tagewerk aus

einem dazu fähigen Mann herausbekommen, wenn man ihm  
nicht einen vollen Tagelohn bezahlt.“ Stürmischer Beifall  
ward seinen Ausführungen zu teil und er schloß sie mit den  
Worten: „Wenn auch nicht in der Lage, genaue Verträge  
zu unternehmen, ist die Regierung doch eifrig befreit, alles  
abzuheilen, was als Gleichgültigkeit gegen das Wohl ihrer  
Arbeiterkräfte erscheinen könnte und worauf sich Privatunter-  
nehmer berufen könnten, die eine Rechtfertigung ihres un-  
schönen Verhaltens gegen ihre Arbeiter suchen. Im Interesse  
des Staates selbst wird die Regierung trachten, daß  
das Prinzip von Sir John Giff's Antrag zur Geltung ge-  
lange.“

So haben und so drüben des Kanals, hier Deutschland,  
dort England, hier Thielen, dort Campbell-Bannerman!

Es wäre nun verkehrt, die englische Bourgeoisie für selbst-  
lose, fürüorgende Patriarchen und überhafter Klassen-  
genossen für raub- und raffgierige Sklavenshalter zu taxieren.  
O nein! Das Interesse ist hier wie dort das gleiche.  
Nur die Form des Profits ist hier wie dort die Löhnung, und die  
Niemen, die sie diesseits und jenseits des Kanals schneiden,  
sie stammen aus derselben Haut: aus der des Volkes, aus  
der der Arbeiter. Aber worauf es uns anlangt, nur zu kon-  
statieren, daß die Engländer das Schneiden besser verstehen,  
als die Deutschen, das sie die geringen Ausgaben nicht  
scheuen, erstens um scharfe Instrumente zu haben, zweitens  
das Material, daß sie schneiden, in einem Zustand zu er-  
halten, der es des Schneidens wert macht. Von dieser Ge-  
schäftsfugigkeit ist der Deutsche aber noch weit entfernt und  
er bekommt es immer empfindlicher am eigenen Leibe zu  
fühlen, was es heißt, mit der Kleinigkeit und Pupilligkeit  
des Kleinräumers gegen die weitwichtigere Berechnung des  
solonanten Geschäftsmannes anzuknipsen zu wollen. Die eng-  
lische Bourgeoisie ist nicht bloß als die deutsche, bemahre!  
Nur klüger ist sie, ein ebensolcher klüger, als die främische  
Staatsweisheit des preussischen Finanzkommissars unter der  
gehobenen Geschäftsfugigkeit jenes englischen Regierungsvollge-  
hefts steht. Es ist nicht übergroße Menschlichkeit, nicht über-  
querulende Arbeiterfreundlichkeit, was die Engländer bezogen  
hat, auf dem Gebiete des Arbeiterrechtes, der wirtschaftlichen  
und politischen Hebung der arbeitenden Bevölkerung den  
andern Nationen um Jahrzehnte voraus zu gehen, es ist  
Berechnung, Geschäftsfugigkeit. Und es ist nicht Schlichtig-  
keit und Grausamkeit der deutschen Bourgeoisie, wenn sie auf  
eben denselben Gebieten die Arbeiter über alle Gebühr zurück-  
stellen, nein es ist Borniertheit, es ist Dummheit, unter der  
die Ausgeborenen und Bedrückten zunächst und am schwersten  
zu leiden haben, die sich aber auch den Ausbeutenden und  
Bedrückten selbst im Konkurrenzkampf nicht selten unmissbar  
aufstellen. Und das ist eine Weisheit auch nur geringe  
Genugthuung für uns, daß wir wissen und sagen können:  
Es ist die Dummheit ist ihr! Und deshalb wiederholen wir,  
die wir am besten wissen, was und wieviel uns noch fehlt,  
um erst mit unsern englischen Brüdern auf gleicher Stufe  
zu stehen, die Worte des englischen Kriegsministers: Hunger-  
löhne haben Hungerarbeit zur Folge. Sie ab-  
zuschaffen und den Arbeiter wirtschaftlich und politisch zu

## Für Thron und Altar.

Von Marc Monier.

Aus dem Französischen von August Heine.

„Wo wir werden ja sehen,“ brumte der Chef.  
„Es ist bei, einmal mit den Gefangenen sprechen zu dürfen,  
entgegenete er schief: „Nein!“ und wendete mir den Rücken.  
„Es liegt hier ein Gewitter in der Luft,“ murmelte Tartaglia.  
„Ich glaube, der Kaiser meine dieses füglich, nämlich in Be-  
zug auf die herrschende Gemütsstimmung, denn das Wetter war  
entzündend. Noch etwas höher steigend, erblidete ich über den Wäld-  
ern weit in der Ferne die Fluten des Meeres. Die Sonne sank,  
und alles schien — vom Abendrot beschienen — im Feuer zu  
leben.“

„Großartig!“ rief Tartaglia. „Aber da hinten zieht es gewaltig  
schwarz heran.“

„Er beobachtete den Himmel welcher wie ein blauer Edelstein  
erleuchtete; man erblidete kein Wölkchen. Eine Viertelstunde später,  
und der Wolk rollte einen schwarzen Ballen den Berg hinauf.  
Bevor jedoch ein Tropfen Regen fiel, trat Blitz und Donner ein.  
Der Blitz zerplitterte eine Ecke ganz in unserer Nähe.“

Während einer halben Stunde erfolgte Schlags auf Schlag. Ein  
Tausend der Elemente trat ein. Blitz, Donner, Regen, Hagel,  
Sturm, Ueberflutung, Feuerbrand und Erdbeben.

„Einig schon!“ bellarmete Tartaglia mit Enthusiasmus.  
„Schändliches Wetter,“ entgegenete ich, „Bater Giacinto kann un-  
möglich pünktlich mit dem Abendessen eintreffen.“

Das Unwetter verzog sich allmählich, aber meine Angst blieb  
von Minute zu Minute.

„Angehört an einem Felsen, sah ich jeden Augenblick, wenn der  
Blitz die Nacht erhellte, nach der Hölle. Trombardo, welcher von  
unserer Lärme verzehrt, befand sich hin und hermarschierte, ließ  
die feine schlingen. Minute um Minute floß mit beängstigender  
Geschwindigkeit.“

„Ich fürchte das uns umgebende Dunkel mit den Augen zu durch-  
dringen.“

„Sichst Du etwas?“ fragte ich Tartaglia.  
„Nicht das Geringste,“ entgegenete er und steckte sich seine Pfeife  
in den Mund.“

Trombardo ließ seine Uhr abermals repetieren, sie schlug auf 10.

„Die Zeit ist um,“ rief er, „bringt die Gefangenen heraus und  
lündet die Fäden an.“

„Bitte um Entschuldigung, Herr Kapitän, es ist erst elf Uhr  
hinterdreißig.“

„Meine Uhr ist aus Genf!“

„Meine auch!“

„Meine ist eine Repeateruhr!“

„Und meine ein Chronometer.“

„Wenn meine Uhr falsch geht, so hat mich der alte Spitzhube  
betrogen, das ist seine Schuld. Vorwärts bringt die Fäden und  
die Gefangenen.“

„Gott halt,“ rief ich, „nicht so eilig, ich beschwöre Euch.“

„Meine Insubordination, Major,“ rief der Chef, „sonst wird  
man Euch auch richten.“

„Wohlan — es sei — kommt her und laßt mich,“ ich nahm den  
Revolver zur Hand.

Die Fäden wurden angezündet und gaben dem Gesamtbilde  
ein dramatisches Ansehen.

„Ich schloß nicht, ich wollte Trombardo nur erwidern. Der  
aber fürderte nichts als die Verfallens. Bevor ich meine Worte  
vollenden konnte, hatte er meine Handgelenke umspannt, so fest,  
daß seine Fingernägel mir ins Fleisch schnitten. Ich schrie vor  
Schmerz.“

„Nur er unerschütterlich?“ lachte Carmelo, welche heraufkam.

„Was sollen wir mit ihnen machen?“ fragte der Kommandant  
zu Carmelo gewendet, und ich erzählte bei dem Gedanken, daß  
zwei Menschenleben — vielleicht drei, abhingen sollten von der  
Vanne eines Kindes.“

V.

Carmelo legte sich auf einen Felsblock und dachte über den Fall  
nach. Es war vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben, daß sie  
ihre Gedanken sammelte. Aus Schadenfreude wohl beobachtete  
sie, mich noch mehr in Angst und Schrecken zu versetzen.

„Ich habe die Franzosen niemals verstanden.“

„Sie verließ einige Minuten in stillen Nachsinnen. Diese  
Minuten schienen mir ein Jahrhundert.“

„Sie sah zusammengehaut, den Kopf in die Hände gesenkt, das  
Gesicht zur Erde gebendet.“

Endlich erhob sie sich und erklärte, daß sie unser Urteil über  
Leben und Tod aussprechen würde, sobald Tartaglia in seine  
Fremde wieder würde. Tartaglia stand einige hundert Schritte

von uns auf einem Bergesgipfel. Er blickte rings herum nach  
allen Seiten und hielt dabei seine Fropfete zum Blasen bereit.  
„Ein Schlag da unten in der Gasse!“ schrie er aus Beisehräften.  
„Es kommt sich. Es ist Vater Giacinto, welcher uns Warnungs-  
mittel herbeibringt. Er fordert uns auf, herab zu steigen. Vor-  
wärts alle Mann!“ Und er lief voraus. Alle stiegen, was sie  
konnten, in wildem Durcheinander, trotz der Kommandos des  
Kapitänmannes. Ein hungriger Magen hat keine Ehren. Carmelo  
ließ hinter Tartaglia und Trombardo, band mich schnell los und  
eilte, sie einzuholen.“

„Ich verließ allein auf der Waldwiege, während Menschen und  
Fäden im Walde verschwanden. Man hatte in der Hölle die Ge-  
fangenen vergessen. Ich kroch in die Felsenhöhle hinein, wo man  
sie leben begabten hatte. Die beiden armen Menschen waren so  
schwach und entkräftet, daß ich sie erst durch einen Schuß Brand-  
wein und etwas Salzleib, welches ich bei mir führte, beleben  
müßte, bevor sie im Stande waren, die Höhle zu verlassen.“

„Was sollen wir thun,“ fragte ich sie, „leid Ihr fräutig genug,  
um zu entfliehen?“

„Ja wohl,“ antwortete Angelo, „aber Dominique?“

„Es würde daher von uns beschließen, daß wir den andern Lager  
Giacinto uns emanzierte.“

„Es blieb dieses zwar in die Abmehliche zurückzuführen, allein die  
Briantzen waren Leute von Wort. Hatten sie das Abgefegte em-  
pfangen, so waren die Gefangenen frei.“

„Als wir die Höhle erreichten, wo Giacinto mich vor Monaten  
Trombardo vorgesetzt hatte, fanden wir die Höhle, alle mit  
einander um die Laterne sitzend, eilig beschäftigt, so schnell als  
möglich so viel Lebensmittel, als sie vertilgen konnten, zu ver-  
schlingen. Man hatte den Saft mit Lebensmittel auf dem Boden  
ausgereicht und jeder griff zu, so gut er vermochte.“

„Man nahm sich noch nicht einmal die Zeit und die Mühe, uns  
zu begrüßen oder uns Platz zu machen.“

„Wir drei setzten uns daher zusammen in einem Winkel. Carmelo  
aber kam herbei und setzte sich zur Seite des ichönen Knaben  
Angelo. Sie lüßterte ihm heimlich Schmeichelworte zu und brachte  
Öfen und Trinken für ihn herbei. Trombardo war sehr mit  
Öfen beschäftigt, um sich barum zu kümmern, was die beiden  
Kinder trieben.“ (Fortsetzung folgt.)





Wegen vorgerückter Saison

# grosser Räumungs-Ausverkauf.

Derselbe umfasst: **Damen-, Mädchen- u. Knaben-Konfektion, Damen-Putz und Weisswaren, seidene und wollene Kleiderstoffe, Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Tischdecken, Teppiche, Läuferzeuge, Leinen- und Baumwollwaren, Leib-, Tisch- und Bettwäsche etc.**

Besonders preiswertes Angebot in der Abteilung für

## Kleiderstoffe.

**Ball- und Gesellschaftsstoffe**  
in Crème und Lichtfarben.

Schwarze, weisse und farbige  
**Seidenstoffe**  
glatt, gestreift, gemustert und kariert.

**Ganzwollener Batist**, cremegründig mit lichtfarb. Seidenstreifen, 100 cm breit.  
**Crème-Voile**, ganz Wolle, mit farbigen Camele-Seiden-Effekten, 100 cm breit.  
**Armure**, ganz Wolle, mit hochpartem seidenen Kunstgespinnst durchwirkt, 100 cm breit.

**Seiden-Atlas** Mtr. 45 Pfg. u. höher.  
**Seiden-Merveilleux** Mtr. 75 Pfg. u. höher.  
**Seiden-Suhras** Mtr. 1.25 Mk. u. höher.  
**Seiden-Crepon** (70 cm breit) Mtr. 1.70 Mk. u. höher.

**Seiden-Bengalines** Mtr. 1.50 Mk. und höher.  
**Seiden-Damaste** Mtr. 1.75 Mk. und höher.  
**Seiden-Faille française** Meter 2.25 Mark und höher.  
**Seiden-Armures** Meter 2.25 Mk. und höher.

## Reste

von ganz- und halbwoollenen Kleiderstoffen, Seidenwaren, Flanellen, Barchenten, Leinen, Bettzeugen, Elsass-Baumwollwaren etc., welche sich während der Weihnachtszeit in überaus grosser Anzahl angesammelt haben, sind

**weit unter Herstellungspreis** zum Verkauf ausgelegt.

# Geschäftsbaus J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Gründung 1859.

Proben, Kataloge und Aufträge von 20 Mark an portofrei.

Bei Probenbestellung Angabe der Art und des Preises erbeten.

## Versammlung der Kesselschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarbeiter

Sonnabend den 19. Januar abends 8 Uhr im „Kühlen Brunnen“. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Der Vorsitzende.

### Formersektion!

Sonnabend den 19. Januar abends 8 Uhr bei Faulmann, Gartenstr. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Wiber aus der Gegenwart. Ref. Schneckenburger. Die Kollegen werden hoff. gebeten, alle zu erscheinen. Der Vorstand.

### Fachverein der Zimmerer von Halle und Umgegend.

Sonnabend den 19. Januar abends 8 Uhr

## General-Versammlung

in Faulmanns Restaurant, Gartenstraße. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Der Vorstand.

## Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und verw. Berufsgen.

Sonnabend den 19. Januar abends 8 Uhr im „Kühlen Brunnen“ General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

## Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse für Frauen u. Mädchen.

### Versammlung

Sonntag den 20. Januar in Tichets Restaurant. Tagesordnung: Abrechnung und Beschiedenes. Der Vorstand.

## Gesangverein Frohimm.

Sonntag den 20. Januar von nachm. 4 Uhr an im „Roienthal“ Kränzchen. Sanarebrüder und Freunde sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Dienstag den 22. Januar 1895

### 1. grosser Volks-Maskenball.

Eintrittskarten sind schon jetzt im Verkauf zu haben. Anfang 8 Uhr. Vorverkaufpreis: Herren-Masken 1 Mk., Damen-Masken 75 Pf., Zuschauer 60 Pf., Raffenpreis: 1.50, 1. Mk., 75 Pf. Alles Nähere durch Plakate und Bettel. L. Schönmann.

## Stadt-Theater in Halle.

Sonnabend den 19. Januar 117. Vorst. 84. Ab. Vorst. Farbe: gelb. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr. Zum entlassenen:

### Zartiff.

Luftspiel in 5 Akten von Moliere, in der Uebersetzung und Bearbeitung von Ludwig Julda.

### Berliner:

Madame Barnelle. - Helene Orta. Ergon ihr Sohn. - Hans Schreiner. Gimre, seine Frau. - A. Winold Pauli Dants. - Eine Wänder (Hans, Gretchen, Mariette) erler Ehe (Fanny, Wagner). Walter Mariettes Verlobt. Georg Köhler. Clearchy Ergons Schwager Albert Kühne. Lactiff. - Friedr. Kriethardt. Lucine, Mariettes Kam. Jenny Schneider. Loyal, Gerichtsbeamter. Othello Contadi. Ein Holzgewerbet. - Ad. Schumacher. Hippote. Dienstmädchen Frieda Bohmisch. Schauptag: Paris in Ergons Haus. Nach dem 2. Akt Pause.

Sonntag den 20. Januar. Nachm. 3 1/2 Uhr. 22. Fremden Vorst. bei halben Preisen.

### Die sieben Raben.

Weihnachtsmärchen mit Ballet in 5 Akten von Esfar Köhler. Musik von verschiedenen Komponisten. Abends 7 Uhr. Neu einstudiert.

### Die Hund-nee.

Pantomimisches Ballet. Diversifikation in 1 Akt von J. Schreier u. F. Gaul. Musik von Josef Bayer.

### Sietaur:

Häsel und Gretel. Märchenpiel in 3 Akten von Adelheid Wette. Musik von Engelbert Humperdinck. Zum Schluss:

### Der Bajazzo.

Oper in 2 Akten und einem Prolog. Dichtung und Musik von Leoncavallo. Deutsch von Ludwig Hartmann.

B. Thurms Restaurant

## Schlachtfest

Abd. Wellfleisch, Abends bis, Würst und Suppe, wozu einladet. F. D.

Sonnabend den 19. Januar Narren-Abend, wozu freundlichst einladet H. Töpfer, Streiberstraße 1.

## Hohenzollern.

## Masken-Ball



Unser diesjähriger findet Sonntag den 20. Januar in Schades Schützenhaus statt. Karten sind dabeilist zu haben.



**Freie Sänger.** Sonntag d. 20. Jan. nachm. 3 Uhr im Restaur. „Zur Rothtappe“ General-Versammlung. Der Vorstand.

## A.-B.-V.

Sonntag den 20. Jan. im Vereinslokal

## Gesellschaftsabend.

Montag den 21. Jan. abends 8 1/2 Uhr

## Kursus in Reichswissenschaft.

Abrechnung und Vortrag. Vereinsangelegenheiten. Dienstag den 22. Jan. abends 8 1/2 Uhr beginnt der Kursus in Reichswissenschaft. Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

## Restaurant Neues Marktschloß

Sonnabend Schlachtfest.

## Restaurant Zur Reichsmünze

Werfeburgerstraße 30. Jede Freunde und Bekannte auf meine Lokalen aufmerksam. Gute Bekienung u. feine Biere erste Bedingung. Achtungsvoll Wilh. Hinze.

## „Gasthaus zum Hasen“

Sonnabend den 19. Januar

## gr. Schlachtfest

Freih 9 Uhr Wellfleisch, abd. Würst u. Suppe. Th. Kasap. Wurst auch außer dem Saale.

Restaurant zur Rosstrappe Sars 27. Jeden Sonntag abends fr. Bäckelknochen. Valentim Oechel. 17. Grasseweg 17. Die besten Bäckelknochen, i. Gröschm. a. Rbdl. 60 u. 80 Pf. F. Starke.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Habo. Neuer Spielplan!

Die Gesellschaft Leopold (Heber, Beronen), Gille, Portiere, Ohmann, Müller. Die Schwestern Elsa und Käthe Moulter, Bravour-Gymnastikerinnen am hohen Doppel Trapes und dreifachen Nied. - Miss Josefina, Equilibristin auf dem gespannten Drahtseil. - Herr Charles Heydn mit seinem bewährten Miniatur-Theater. - Miss Lucie Forest und Mr. Will King, eigentümlich-atrobidische Grotesk-Tänzer. - The Gaetano Olmos, musikalische Kantasteten. Die Geschwister Augusta und Robert Meinhold, Gesangs- u. Charakter-Quintett. Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

## Schlachtfest.

Sonnabend Franz Peters Blumenhalstraße 27.

## Schlachtfest.

Sonnabend E. Hindorf Buchererstraße 66.

## Schlachtfest.

Sonnabend Otto Müller, Reichenstraße 11.

## Sandels-Schranzstall

Karl Gieseguth, Halle a. S. ge. Ulrichstr. 53. 1 Kurze für ältere und jüngere Herren und Damen in

Vordrühung, Rechen, Korsett, Schönheits, Sprachen etc. täglich. Ausführt. Preisst. gross. Sonntags sehr gering.

St. Dampfmajshaus mit Spiritus oder Kohle zu heizen billig. Glauchaerstraße 64.

Militär-Handschuhe a Paar 25 Pf. B. Renners Nf., Leipzigerstr. 66.

Sechund-Mützen a Stück 80 Pf. B. Renners Nf., Leipzigerstr. 66. Arbeitsstiefeln, genag. Sandarb. a Paar 6 u. 6.50 Mk. B. Renners Nf., Leipzigerstr. 66.

### Zeitbild.

(Der Umsturz im Reichstage.)

Die Reichsstadt ist nun zu Ende.  
Gesprochen wurde hin und her.  
Man konnte schreiben ganze Bände  
An hundert wohnt und ein ge mehr.

Was brachten sie für alle Sachen.  
Die alten Herrn vom Bundesrat.  
Sie sprachen nur von Niederstiegen.  
Den alten Herrn vom Bundesrat.

Herr Müller und der Kriegsminister.  
Sie sprachen nur von Niederstiegen.  
Da haben schon die Bürgerblätter  
Das Bürgerblut in Strömen fließen.

„Nun!“ sprach der große „König Stumm“.  
Was macht ihr bloß für lange Zeiten!  
Ein jeder Sozialist — schrumm!  
Wird eingesperrt und tot geschlagen!

Ja, wer von diesen teuflischen Morden  
Nicht übertritt zu uns den „Planen“!  
Erregt etwas auf die bösen „Hörten“  
Und wird von „Reifen“ durchgehauen!

Aus Sonnabend — der Liebermann.  
Thut auch kein Vers herunter schwagen:  
Was fingen dann wir Verwirren an.  
Wenn wir nicht dürsten Juden beben?

Auch Reichen sprach gewichtige Worte.  
Er sagt: „Ich kenn' von Genuß aus.  
Die Sozialisten? Hohe Sorte!  
Die Hand muß aus Deutschland raus!“

Es sprachen Grober, Prober, Munte.  
Auch Herr von Bennigsen sagt was.  
Die meisten Redner waren dunkel.  
Nur Sigal machte großen Spas.

„Wir kämpfen fort mit feinem Blute!“  
Nur Muer in den Saal hinein!  
Doch alle ist's mit Eurem Mute!  
Die Zukunft wird den Unvern sein!

Und Frohne rief in tausend Stände  
Den Rebedewall der Reaktion.  
Bermüdete die Lügen Lände  
Der factischen Reaktion.

Wir kämpfen weiter bis wir liegen!  
Wir treten keinen Schritt zurück!  
Nicht auch noch mancher Kämpfer liegen.  
Für Freiheit werden ist ein Glück!

### Ein Gefühlsmenschen

nach dem Herzen derer v. Stumm.

Die Umsturzdebatten im Reichstage erinnern daran, daß unsere Reaktionen immer dieselben bleiben. Im Jahre 1849 ließ bereits **Graf Pfiel** auf Schloß Scharenfeld in der Galizierische eine Schrift: „Der Reaktionsär“ los, in welcher er ähnliche Regier, wie die jüngst im Reichstage erlangenen, aufzog. „Da es“, schrieb er, „in der menschlichen Natur liegt, das Schlechte immer eher zu glauben, als das Gute, die Presse sich also in den Stand gesetzt sieht, sehr leicht jemandem fälschlich Ehre und Reputation zu rauben, ohne je das Verlorene wieder schaffen zu können, so möge ein Preßgesetz erscheinen, welches für Preßvergehen sogar die Vollstreckung der Todesstrafe beantragen kann.“ — „Warum ließen wir“, so schreibt er, „es so weit kommen, daß der Verbrecher über den rechtlichen Mann gestellt wird? Heutzutage müssen zu Hunderttausenden die Köpfe durch das Schwert der Gerechtigkeit fallen, damit zu Millionen die Köpfe vor dem Weil des Unrechts geschützt bleiben.“

Das Großartigste jedoch leistete sich Graf Pfiel in seinen Ausführungen über die ebenfalls jetzt im Reichstage angelegte Deportation. Er will „alles, was **Proletariat heißt**“, deportieren, sowohl was keine Arbeit finden kann, als was arbeitsfähig ist. „Man schließe mit England oder Rußland einen Vertrag, thue einen ungeheuren Griff in das Staatsvermögen, transportiere das hier nicht mehr unterzubringende Proletariat, auch

ohne dessen Einwilligung, in entvölkerte Landstriche genannter Reiche, wo der Boden kulturfähig und das Klima ein zu ertragendes ist. Gleichzeitig rüste man alle diese Menschen mit den Mitteln aus, die ihnen unumgänglich notwendig sind, um sich dann durch ihrer Hände Arbeit weiter fort zu helfen. Wer sich nun noch der Brauch überläßt und dabei zu Grunde geht, um den Brauch nach meiner Ansicht der Staat sich keine Vorwürfe zu machen; das heißt, die Verpflichtung über die Gebühr ausdehnen. Die zu dem Vorschlage nötige Summe kann sich leicht auf 100 Millionen Thaler belaufen und eine besondere Steuer für viele Jahre erheben, aber sie wird sich rentieren. Greift man zu diesem Mittel nicht, so würde nach aufgezeigtem Befeh ein allgemeines Verdrüß entstehen, eine Zeit, von der ich uns so schon nicht mehr weit entfernt glaube.“ Man habe ihm gesagt, fügt der eble Graf hinzu, bei solchem Verfahren werde zwar Ruhe, aber die Ruhe des Kirchhofes eintreten. Er glaube, **diese Kirchhoffrage liegt jetzt im Wunsch von vielen.**

Zu den schwersten Preß-Verbrechen“ gehörten nach dem Grafen Pfiel diejenigen Journalisten, die für ein einiges Deutschland eintraten. Der Gedanke eines einiges Deutschlands war dem Grafen eine Tollhaus-Erfindung. „Preußens stolze Rationalität“, schrieb er, „soll mit aller Gewalt in der Deutschlands, eines einigen Deutschlands, also in einem Aburdum (Wißdum) untergehen. Unser Name wird im Auslande nicht mehr geachtet, wohl aber geschnitten und verachtet. Unsere Finanzen müssen schlecht werden, denn wir sind in die Säckelmeister für die Himärischen, in Tollhäuser-Köpfen entpinnenden Iren eines einigen Deutschlands.“

Eine Konstitution ist nach Ansicht des Grafen Pfiel ein Unflut. Der König müsse **absoluter Herr** bleiben. So oft er es für gut erachte, lasse er einen händischen Landtag zusammenetzen; der Landtag aber habe nur eine beratende, nie aber bewilligende Stimme. Der Landtags-Marschall müsse das Recht und die Pflicht haben, **Mitglieder**, welche das Ministerium angreifen, **sofort auszuschließen**; fernere Verfügungen über ein solches Subjekt fallen dem königlichen Ermessen anheim. Bei hochverrätherischen Taten und Vorschlägen gelte dasselbe. Dem König müsse es zustehen, den Landtag ohne Angabe von Gründen ganz nach seinem Ermessen aufzulösen und auch erst nach seinem Ermessen wieder einzuberufen, auch ohne Angabe von Gründen jedes einzelne Mitglied zu verurteilen und dafür ein anderes einzuberufen. Die Minister bleiben unverantwortlich. Das Recht der Steuererhebung haftet an der Person des Königs; er legt die Steuern auf ohne Nachweis, wie das Geld verwendet worden ist.

Gern stellen wir diese Reminiscenzen aus einer vergilbten Schrift, die doch den Eindruck vollster „Moderität“ und „Aktualität“ machen, denjenigen gedient Rednern zur Verfügung, die zur besseren Begründung ihrer Ausführungen bei der zweiten Beratung der Umsturzvorlage sich auf eine reaktionäre Autorität ersten Ranges zu berufen wünschen.

### Geringschätzung der Reichstagsbeschlüsse.

Eine schwere Staatsverletzung durch die Regierung ist in der Budgetkommission des Reichstages als Nicht gekommen. Die Budgetkommission hat fast dreiviertel Stunden über die Kommandanturen in Frankfurt a. M., Altona und Hannover verhandelt, und schon waren die Debatten beinahe abgeschlossen, da fällt es dem Korreferenten Herrn Dr. Schäbler ein, die Anfrage an die Militärverwaltung zu richten, ob denn eigentlich die Kommandantur in Altona neu besetzt sei. Und siehe da, Herr Major Wachs muß das

Geständnis ablegen: „Ja, diese Kommandantur ist vor kurzem neu besetzt worden.“

Nun war aber diese Stelle im Etat als „künftig wegfällen“ bezeichnet und damit der Absicht Ausdruck gegeben worden, dieselbe, sobald sie einmal irgendeine erledigt ist, eingehen zu lassen. Der Reichstag hat nach langen Verhandlungen durchgesetzt, daß Kommandanturen in offenen Städten allmählich abgehafft werden sollen. Die Militärverwaltung aber hat entgegen diesem Beschlusse, entgegen dem ausdrücklichen Willen des Gesetzgebers, wie er sich im Etatsgesetz darstellt, dennoch die Stelle nicht als künftig wegfällen behandelt, sondern neu besetzt. Darin liegt ein Schlag gegen das Staatsrecht des Reichstages, den dieser unmöglich ruhig hinnehmen kann. Erschmerend wirkt noch der Umstand, daß die Militärverwaltung nicht aus eigenem Antrieb Mitteilung von dem ungewöhnlichen Vorgang gemacht, sondern sich erst, gezwungen durch eine zufällig gestellte Anfrage, zu der betreffenden Mitteilung herbeigelassen hat.

Der ganze Vorgang rief innerhalb der Budgetkommission eine starke Erregung hervor. Selbst der Vertreter der Konservativen, Herr v. Maffion, bezeichnete das Verhalten der Militärverwaltung als mindestens recht ungewöhnlich. Die Abg. Bebel und Richter äußerten, man sei, wenn solche Praxis öfters befolgt werde, niemals sicher davor, daß die Militärverwaltung den Absichten des Reichstages auch künftig zuwiderhandeln werde.

Die Vertreter der Regierung beanden sich in der peinlichen Lage. Ihre Verlegenheit konnte man deutlich aus ihren Mienen lesen. Sie versuchten, ihr Vorgehen insofern zu entschuldigen, als nur ein dringendes Bedürfnis vorläufig befristet werden sollte. Sie stellten in Abrede, das Staatsrecht mißachtet zu haben. Die Angelegenheit würde später bei Gelegenheit der Erörterung der Etatsüberschreitungen zur Kenntnis des Reichstags gebracht worden sein. Kriegsminister Bronnart v. Scheffendorff leugnete, daß die Verwaltung bösen Glaubens gehandelt habe. Er selber habe sich mit dem Reichstagsrat in Beziehung gesetzt, und dieses habe zugestimmt. Unterstaatssekretär Hübner (Reichstagsrat) sagte: Die Sache wird sich bei der Prüfung der Ueberricht über die tatsächlichen Einnahmen und Ausgaben des laufenden Jahres erledigen.

So leicht ist indes die Angelegenheit nicht aus der Welt geschafft. Es liegt hier eine völlig eigenmächtige Handlung der Regierung, ein Widerspruch gegen das Staatsgesetz vor.

Für den Reichstag ist der Reichsfinanzrat diejenige Instanz, welche zur Rechenschaft zu ziehen ist. Es liegt im Werke, eine Resolution gegen das Verhalten der Regierung zu fassen, von einer Wiederholung solcher Fälle für die Zukunft vorzubeugen. Die Regierung wird ausdrücklich **Indemnität** nachsuchen haben, wenn genügende Remede geschaffen werden soll.

Die Kommission vertrat die Verhandlung, und zuwacht der Regierung Zeit zu lassen, ihren Standpunkt in der Sache näher zu formulieren und genauere Erklärungen beizubringen. Doch ist am Sonnabend die Kommandanturstelle von Altona durch die Kommission ganz und gar gestrichen worden.

### Ein falscher Pastor.

Zehn Jahre lang ist ein Pastor in „Amt und Würden“ gewesen, ohne lebhaftig studiert und staatlich abgestempelter Pfaff gewesen zu sein. Zum Entsetzen aller Frommen im Lande kommt aus Oldenburg die sensationelle aber wahre Nachricht, daß der bekante frühere „Pastor“ Dr. Paritich, der im dortigen Gefängnisse in Haft gehalten wird, **weder** den Doktorstitel besitzt, noch Pastor ist! Der Weizsäcker wird darüber berichtet:

Paritich wurde vor ca. 11 Jahren, nachdem er vorher Lehrer zu Bremerörde und Hauslehrer beim Grafen von Wernigerode gewesen war, wie man sagt, auf Grund seiner vorzüglichen Zeugnisse (in allen Fächern 1) hier an die Landberufung angestellt, gehörte den Strenghalbigsten an,

meinen Beschuldigungen existieren noch nicht, weil sie noch nicht förmlich angebracht sind und darum keine rechtliche Wirkung haben könnten. Könnten sie eine rechtliche Wirkung haben, so bedürfte es auch von meiner Seite nur einer plötzlichen Erklärung, wie z. B. der: Herr Synodus, Ihr habt meinen Tochter in verbrecherischer Weise nach Gesundheit und Leben getrachtet, deshalb klage ich Euch hiermit auf Leib und Leben an und verlange, daß Ihr sofort diesen Ehrenspruch verlasst, den Ihr durch Eure Schande und Unbarmherzigkeit beibehaltet.“ (Fortsetzung folgt.)

### Philisterrart.

Im Wirtshaus laß der Philister Schon früh am Morgen ein Jehu. Und mittags kommt man und abends Ihn auch abtorken noch ich'n.  
Es trant der brave Philister. Bis daß er schwoll wie ein Schlauch. Dazu thut wieder er schalten. Wie das nur einmal so Brauch.  
Es schalt der brave Philister. Bis daß die Seele ihm wurd. Schalt auf den Böbel und seinen Ganz unerfäddlichen Schlund.  
Und als die Mitternacht kommen Und leer geworden das Haus. Da schwante unter Philister Veranlich zur Thüre hinaus.

### Seiteres.

Ein Berliner Parlamentsmitgl. Erster Abgeordneter: Zimmer und Saal haben wir ja hier genug, aber ich vermitte Gutt & Mern. — Zweiter: Nun, dafür haben wir ja einen recht schönen Köller!

### Ein Feld des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Kaiserthums von A. Otto-Walfer.

104) (Nachdruck verboten.)  
„Habt Ihr gehört, welche Anklage und Beschwär Herr Füllner gegen Euch vor Rat, Gilden und Gemeinden vorgebracht hat?“

„Ich habe alles vernommen, was Herr Füllner vorgebracht hat.“

„Führt Ihr Euch schuldig der vom Kläger gegen Euch vorgebrachten Beschuldigungen, ihn wissenschaftlich verleumdet und ihm unrechtlich nachgestellt zu haben, oder wollt Ihr zu Euren Worten und Thaten stehen und dieselben durch Gründe und Beweise redifizieren?“

„Ich muß sagen und will erklären“, entgegnete Herr Severin, „daß ich, nachdem Herr Füllner das gethan, was er gethan hat, seine Handlungsweise, soweit sie die Herzogliche angeht, nunmehr in einem anderen Lichte erblicke, als wie ich damals Veranlassung hatte, sie anzusehen. Wenn ich nun also bereitwillig erklärt habe, meine Anlagen gegen den Staatselement aus freien Stücken zurückzuziehen, so weil sie auf verträgliches Einvernehmen und Beruhigung mit ihm gingen, so kann ich doch trotzdem mich nicht als schuldig und verpflichtet zu Buße und Sühne ansehen, weil anders gegen Herrn Füllner vorliegt, was ihm im allgemeinen und also auch im besonderen Falle als verdrüßlich erscheinen lassen muß. Ich handele also im besonderen Falle im Irrthum, fühle mich aber aus allgemeinen Gründen und anderen Thatfachen berechtigt, das Verfahren Herrn Füllners so und nicht anders anzusehen.“

„Wollt und könnt Ihr, Herr Severin“, fragte daraufhin der Bürgermeister, die allgemeinen Gründe und anderen

Thatfachen hier mitteilen und beweisen, die Euch nach Eurer Meinung berechtigten, so schweren Verdacht gegen unseren Beamten zu fassen und demselben ohne Mitleid und ohne Scheu nach allen Seiten hin Ausdruck zu geben?“

„Ich könnte wohl die einzelnen Gründe und Thatfachen hier anföhren, bin aber in so kurzer Zeit nicht im stande gewesen, alles Beweismaterial zu sammeln und mit zur Stelle zu bringen, will vielmehr in Anbetracht der schweren Zeiten, welche uns vollaug beschäftigen und wenig Ruhe zu anderen Dingen lassen, um einen Aufschub von vier Wochen antragen, nach welcher Frist ich mich verpflichte, sowohl mit einer vollständigen Klageschrift, als auch mit allen Zeugnissen und Beweisen meine Sache zu vertreten.“

„Was meint Ihr dazu, Herr Füllner?“ fragte der Bürgermeister.

„Ich meine, Herr Severin hätte besser daran gethan, seine Zeugnisse und Beweise erst zu sammeln, ehe er zu klagen anfing.“

„Und seid Ihr sonst mit dem Aufschub zufrieden?“

„Ich bin mit dem Aufschub zufrieden, wenn mir vollständige Ehrenerklärung schon heute gegeben wird.“

„Was meinen die Herren dazu?“ fragte der Bürgermeister.

„Ich finde dieses Verlangen vollständig gerechtfertigt“, erklärte Herr Wolf Hofmeister, „es liegen zur Stunde nicht einmal mehr bestimmte Anlagen vor.“

„Es ist durchaus nicht im Sinne Rechtens“, erklärte dagegen der Syndikus, „daß jemandem eine Ehrenerklärung gegeben wird, bevor er sich nicht vollständig und — so weit zu übersehen — für immer von jedem Verdacht gereinigt hat.“

„Der Syndikus verwehrt förmlich angebrachte Anschuldigungen“, entgegnete Herr Wolf Hofmeister, „mit allgemeinen prinzipiellen Beschuldigungen. Die Anlage, welche Herr Severin förmlich angebracht hat, existiert nicht mehr, denn der Ankläger hält sie selbst nicht mehr aufrecht. Die alle-

